

*Enea Silvio Piccolomini*  
*Ich war Pius II.*  
*Memoiren eines Renaissancepapstes*

*übersetzt von Günter Stölzl*

*Buch XI, Kapitel 22:*

***Angenehmer Aufenthalt Pius' in Albano.***  
***Beschreibung vieler Ortschaften.***

Pius hatte inzwischen im Petersdom das Fest der Auferstehung unseres Herrn gefeiert, da wurde er vom Kardinal von Aquileia, seinem Kämmerer, eingeladen, das Kloster von San Paolo in Albano zu besuchen, um diesen antiken Ort kennenzulernen. Der Papst nahm gerne an. Er reiste mit drei Kardinälen und seinem Hausstab ab. Er verließ Rom durch die Porta Appia und nahm die Straße nach Neapel, wobei er viele Ruinen auf dem Weg betrachten konnte. Die wichtigsten waren die des Hippodroms bei San Sebastian und die Reste eines großen, jetzt zertrümmerten Obeliskens, der einst als Wendemarke für die Zwei- und Vierspanner diente, und die Ruine des vornehmen Grabes der Cecilia Metella; jetzt nennt man dieses „Rinderkopf“. Anschließend traf man auf viele zerstörte Villen und Aquädukte, die auf ganz hohen Bögen verliefen, aber oft unterbrochen waren. Bei Albano fand man dann in einem Waldstück die alte Via Appia, belegt mit schwarzen und extrem harten Pflastersteinen. Links und rechts von ihr waren häufig die Kolosse der Grabmäler, die aussahen wie Türme, aber all ihres Marmors beraubt waren.

Der Kämmerer Ludovico hatte das schon eingefallene Kloster von San Paolo, das einst Papst Honorius III. aus der Familie der Savelli gegründet hatte, erworben und restauriert. Die Kirche, die ohne Decke gewesen war, hat er repariert und daneben schöne Gebäude errichtet, dort, wo er vorher nur Wölfe und Füchse gefangen hat. Er hat Gärten angelegt und den Platz sehr verschönert. Es gibt dort eine Quelle, die das ganze Jahr lang sprudelt, trotzdem hat man zusätzlich Zisternen angelegt, aus denen noch besseres Wasser geschöpft wird. Die Luft dort ist nicht ungesund, obwohl der Ort den Meeresswinden ausgesetzt ist, die aus Afrika kommen. Ludovico hat hier Tiere verschiedenster Art gezogen, darunter Pfauen und Fasane und Ziegen aus Syrien, deren Ohren sehr lang und breit sind und beim Herabhängen beide Wangen bedecken. Unter Ludovico hat sich also der Charakter des Ortes verändert und ist das Kloster repariert worden.

Ganz anders war die Fürsorge des Kardinals von Foix für seine Kirche; er ist Bischof von Albano, von edler Geburt, reich und mächtig; er hat, als er Legat in Avignon war, so viel Geld zusammengerafft, daß er die Bürger fast ausgequetscht hätte. Aber seine Kirche in

Albano hat kein Dach, keinen Altar, keine Türen; nur die Wände ragen auf, von Efeu bedeckt und auch schon bald zum völligen Einbrechen verurteilt; einstweilen dienen sie noch Ziegen und Rindern als Stall. Diese Tiere hat der Kardinal von Albano zu seinen Kanonikern bestimmt, die Tag und Nacht das Lob des Herrn singen sollen.

Ich nehme an, daß Alba einst eine kleine Stadt gewesen ist, in der Ascanius regierte, der Sohn des Äneas, und die ihren Namen von dem Mutterschwein hat, das die weißen Ferkel geworfen hat. Sie ist 16 Meilen von Rom entfernt. Tullius Hostilius hat sie einst zerstört, die Bewohner brachte er nach Rom und siedelte sie auf dem Monte Celio an (Livius I, 22). Aber offensichtlich wurde sie später wieder aufgebaut und vergrößert, wie die Überreste der alten Stadtmauer zeigen, die einen Raum umschließen so groß wie Bologna; denn sie erstreckte sich einst vom Rand des Albanersee bis zu der Burg, die nun Albano heißt, und war genauso breit. Es gibt noch die Spuren privater und öffentlicher Gebäude aus behauenen Stein von erstaunlicher Größe. Auch das Theater kann man noch sehen, dessen mittlerer Teil sich den Berg hinaufzieht und das noch die alten Sitzbänke aufweist, die in den Fels des Berges hineingeschnitten wurden. Es ist noch in seiner ganzen Gestalt erhalten, wenn auch mit Brombeersträuchern überwachsen; man hat den zum Halbmond fehlenden Teil aus gebrannten Ziegeln angebaut, der sich auf viele Bögen stützt, die immer noch stehen. Auch gibt es in der Stadt viele große Wasserreservoirs. Der Florentiner Battista Alberti, ein gelehrter Mann und sehr geschickter Archäologe, berichtete, daß sich über 30 davon zwischen Dornensträuchern und Brombeerstauden verstecken. Pius hat vier besichtigt, von ungeheurer Größe und noch nicht eingebrochen.

Heinrich III., der deutsche Kaiser, hat dieses größere Alba zum letzten Mal zerstört. Auf den Ruinen bauten die Savelli ein Kastell geringeren Umfangs, das in unserer Epoche Vitelleschi, der Patriarch von Alexandria, zerstört hat, weil es sich der römischen Kirche widersetzt hatte. Aber es wird zur Zeit wieder instandgesetzt und kann auch wieder verteidigt werden. Man sagt, daß darin immer noch der Palast des Ascanius existiert, das stimmt aber nicht: es handelt sich um Thermen, ein großes und herrliches Bauwerk der römischen Kaiserzeit; es stehen noch die hohen Bögen, an denen man auch sehen kann, wo das warme Wasser heruntergelaufen ist. Die Ausdehnung der Thermen war identisch mit dem heutigen Albano, dessen Mauern ihre Stärke durch deren Ruine erhalten.

Auf der Seite, die Richtung Ariccia blickt, kann man noch einen quadratischen großen Bau erblicken, dem die Außenverkleidung fehlt. Ganz oben auf seinem Gipfel erheben sich fünf hohe runde Pyramiden (Kegel), von denen drei die behauenen Steine, mit denen sie einst belegt waren, schon verloren haben; zwei weisen diesen Schmuck noch auf, obwohl das Alter, der Feind alles Existierenden, einige Steine schon so weit gelöst hat, daß sie zu fallen drohen, und an manchen Stellen hat sich schon der Todfeind aller Wände eingewurzelt, der wilde Feigenbaum. Man sagt allgemein, daß es sich hier um die

Grabstelle der Curatier handelt, Drillinge, die mit den Horatiern, Drillingen aus Rom, um ihre Freiheit gekämpft haben und in der Schlacht gefallen sind (Livius I, 24). Man erklärt auch, daß man noch zwei Pyramiden hinzugefügt habe, für die zwei Horatier, die ebenfalls gefallen sind; das scheint uns aber nicht sehr wahrscheinlich. Die Drillinge fielen nämlich, als sie auf der Strecke zwischen Rom und Albano kämpften, wobei einer überlebt hat, der seiner Heimatstadt Rom den Sieg verschaffte. Und ich möchte glauben, daß die Alten an der Stelle, wo dieser Kampf stattgefunden hat, Gedenktafeln angebracht haben, und dort, wo man die Leichen gefunden hat, auch ihre Gräber errichtet haben, und nicht so weit weg davon. Wenn man von Albano nach Rom geht, zeigen sich drei große Steinhäufen, vom Alter zerschlissen, von denen man glaubt, sie seien den Curatiern gewidmet gewesen; denn sie liegen auf dem Gebiet von Albano.

Hinter Albano, Richtung Norden, versteckt sich in einem tiefen Tal der Albanersee, den man heute Lago del Castello nennt, nach dem sabinischen Kastell Gandolfo, daß ihn überragt. Dieses ist einst vom Patriarch von Alexandria zerstört worden, nun aber begann man, es wieder aufzubauen. Pius begab sich dort hin, um zu erkunden, ob es hier irgendwelche antiken Relikte gebe.

Der See ist von einmaliger Schönheit, an allen Seiten wird er von ziemlich hohen Felswänden eingerahmt, von denen die niedrigste – die Richtung Rom schaut – immer noch ein Stadium (ca. 200 m) tief hinabfällt; die anderen sind noch viel höher und unzugänglich. Wälder bedecken alles, in denen man jede Menge Steineichen findet, die das ganze Jahr grünen. Der See hat fast die Form eines Eis, ist etwas in die Länge gezogen; sein Umfang beträgt fünf Meilen. Er ist sehr geeignet für gespielte Seeschlachten mit unbegrenztem Platz für Zuschauer. Das Wasser ist ganz durchsichtig, und es gibt dort vorzügliche Fische, vor allem Aale von beträchtlicher Größe. Was die Tiefe des Sees betrifft, so sagen einige, sie sei unauslotbar, alle aber geben zu, daß er sehr tief sei. Es gibt eine Legende, die besagt, daß während Roms Krieg gegen Veji ein etruskischer Seher geäußert habe, Rom werde sich Vejis nur bemächtigen können, wenn das Wasser aus dem Albanersee ausgelassen würde (Livius V, 15). Es wurde also ein Auslaß gebaut – mit Riesenaufwand –, und der Monte Albano (Monte Cavo) selbst ist auf eine Länge von zwei Meilen tunneliert worden. Aber diese Mühe hat sich sehr gelohnt: Man legte Mühlen an, die immer in Bewegung sind; man spezialisierte sich auf Aalfang; die durstigen Äcker wurden bewässert; und man verhinderte, daß der See immer wieder über die Ufer tritt. Biondo sagt, daß das Wasser, das hier austrete, bis nach Santa Anastasia, drei Meilen vor Rom, fließe und dort eine Lagune bilde, die man „alle Acque Salvie“ nennt. Pius sah sich beide Stellen an, sowohl die, wo das Wasser aus dem Tunnel herauskommt, als auch die, wo es hineinfließt, und hielt beides für sehr beachtlich. Er sah auch die Höhle, die in den Fels gegraben ist und mit bemalten Mauern erweitert wurde, um den Anschein eines Tempels zu erwecken, und auch die Stellen, an denen man offensichtlich die Götzenbilder

aufgestellt hatte; man könnte es eine Grotte nennen, in der die Bergnymphen lebten; sie liegt am westlichen Ufer des Sees. Zwischen dem See und der Höhle liegen weiträumige Wiesen; ob man hier nun Markt hielt oder Opfer brachte oder Spiele veranstaltete, der Platz war für alles geeignet.

Von hier aus kehrte der Papst nach Albano zurück und begab sich auf der Via Appia, deren Pflasterung hier noch sichtbar ist, zum Lago di Nemi, über den er schon soviel Rühmendes gehört hatte. Die Appia war auf vielen Strecken ansehnlicher als zur Zeit des römischen Imperiums: alles war bedeckt an den Seiten und von oben mit Nußbäumen, die damals, im Monat Mai, in voller Blüte standen und voller Blätter waren. Die Natur, die jeder Art von Kunst überlegen ist, hatte die Straße mit ihren Mitteln verschönert. Zur Linken haben sich noch die Ruinen von Ariccia, auf einem Berg gelegen, erhalten. An seinem Fuße sieht man die Reste alter Gebäude, die man Boville (Rinderställe) nennt, wo Milo den Clodius erschlagen haben soll. Hier sprudeln frische Quellen auf, und die Äcker sind fruchtbar. Ungefähr eine Meile entfernt zur Rechten sieht man einen See, dem man den Namen Lago di Ariccia (Genzano) gegeben hat. Man steigt von hier auf einen Berg, auf dem sich das Kastell der Cynthia befindet. Es gehört der Familie Colonna und ist nach Cynthia benannt, die bei den Heiden auch Diana hieß. Darunter liegt der Lago di Nemi, den die alten Römer auch Spiegel der Diana nannten. Und nicht zu Unrecht; er hat nämlich die Form eines runden Spiegels, und das ganz klare Wasser spiegelt wie ein Glas die Figur des Hineinblickenden. Er liegt in einem tiefen Tal, der Abstieg hinunter ist steil und nicht weniger als zwei Stadien hinab von oben bis unten bewaldet. Der Umfang beträgt zwei Meilen oder etwas mehr. Um den ganzen See herum verläuft ein Weg, auf dem man spazieren gehen kann, auch ist er umgeben von ebenem Gelände, das aber verschieden breit ist; an den engsten Stellen wird es auf zehn Fuß zusammengedrängt, an den breiteren erstreckt es sich 200 oder mehr Fuß. Dahinter beginnen dann die Felsen und der steile Anstieg ins Gebirge. Die gesamte Ebene und die Felswände hinauf bis zum Rand der Berge sind mit Obstbäumen bedeckt, einen Teil bedecken Kastanien, die wunderschön grün sind, einen Teil hohe Walnußbäume, in Reihe gepflanzt. Es gibt auch recht hohe Apfelbäume verschiedener Sorten, und weiter unten erheben sich Mispel- und Birnbäume, Feigen- und Pflaumenbäume. Darunter findet man angenehmen Schatten und grüne Wiesen, wohin die Sonne nicht durchkommt und die nicht mit Dornensträuchern den Durchgang erschweren. In fruchtbaren Jahren wird von hier genug Obst nach Rom gebracht, um die ganze dortige Bevölkerung zu ernähren. Im Sommer findet man kaum irgendwo einen angenehmeren Schattenplatz. Ein höchst geeigneter Ort für Dichter, um sich zu ergehen: wen dies hier nicht stimuliert, dem wird das Genie des Dichters auch sonst nirgends aufleuchten; man könnte hier die Wohnsitze der Musen vermuten und die Behausungen der Nymphen und, wenn an den Legenden irgend etwas Wahres ist, das Versteck Dianas. Unter dem Kastell Nemi, das in Richtung des Kastells der Cynthia auf

der anderen Seite des Sees liegt, entspringt eine Quelle von eiskaltem und fast durchsichtigem Wasser und fließt hinunter in den See, so reichlich und üppig, daß sie mit ihrer Strömung eine Reihe von Getreidemühlen antreibt. Auch dieser See hatte keinen Abfluß. Die Römer haben einen Auslaß gebaut, indem sie den Berg mit großer Mühe auf langer Strecke durchstochen haben, durch welchen das Wasser in den Lago di Ariccia abläuft. Der Durchlaß ist von einem solchen Umfang, wie ein Mann mit seinen Armen umgreifen kann. Manche behaupten, daß hier der Fluß Numico entspringe, in den der Trojaner Äneas verschwunden ist (Livius I, 2). Dies halten wir für ganz unwahrscheinlich; denn der Numico hat den Äneas verschlungen, bevor dieser Ausfluß erbaut wurde. Trotzdem konnte natürlich dieses Wasser in den Numico fließen, dessen Sümpfe man heute noch nahe dem Meer, nicht weit von Ardea entfernt, sehen kann. Julius Caesar ließ sich einst neben dem See an der Westseite eine Villa bauen; als sie aber seinen Erwartungen nicht entsprach, ließ er sie wieder abreißen (Sueton, Divus Julius 46); die Ruinen davon sind heute noch da.

Daß diese Gegend den Römern großes Vergnügen machte, kann man an vielem erkennen, am meisten aber an dem Schiff, das in unseren Tagen entdeckt wurde. Es ist in dem See untergegangen und liegt ungefähr zwölf Ellen unter dem Wasser. Kardinal Prospero Colonna hat aus Genua Matrosen geholt, die ohne Mühe unter Wasser tauchen konnten, und versucht, das Schiff herauszuziehen. Er hat ein Fragment davon hochgebracht, das die Form und die Bauweise des Schiffs erkennen ließ. Der Rumpf war aus Lärchenholz, drei Finger dick. Die Außenseite war mit Pech bestrichen, dann bedeckt mit safrangelber oder roter Seide; diese wiederum bedeckten Bleiplatten, die mit Kupfernägeln, deren Köpfe vergoldet waren, so gut befestigt waren, daß kein Wasser eindringen konnte. Das Innenteil hatte, um brandgeschützt zu sein, auf der Pechschicht eine Verkleidung, gemischt aus Eisen und Ton (ein Verfahren, das heutzutage unbekannt ist). Diese Schicht war so fest, als ob es sich um einheitliches Material handelte, so daß das Schiff ohne Zweifel feuerfest war. Auch der Kiel und der Rumpf des Schiffes schienen auf diese Weise verbunden worden zu sein; seine Länge war nicht geringer als 20 Ellen, die Breite war proportional zur Länge. Auf dem Schiff war – so glaubt man – ein Palast errichtet, so wie wir es bei Borso von Ferrara auf dem Po, bei Lodovico von Mantua auf dem Mincio, oder bei den deutschen Kurfürsten auf dem Rhein gesehen haben. Die Taucher, die bis zum Grund des Sees hinabkamen, sagten, daß sie auf dem Boden des Schiffes eine eiserne oder kupferne Kiste gesehen hätten, die mit vier Ringen befestigt war, und einen tönernen Wasserkrug mit einem Deckel aus vergoldeter Bronze. Man glaubt, daß dieses Schiff im Auftrag von Kaiser Tiberius gebaut wurde, weil man im See zahlreiche Bleiröhren gefunden hat, die in Großbuchstaben die Aufschrift „Tiberius Caesar“ trugen. Pius hat Balken, die man aus dem Schiff herausgerissen hat, am Ufer liegen sehen. Sie waren aus Lärchenholz, das dem der Tanne sehr ähnlich ist.

Nachdem Pius all dies nicht ohne Vergnügen besichtigt hatte, stieg er nach Genzano hinauf, betrat aber die Festung nicht, obwohl er ganz nah unter dem Tor vorbeikam. Volk kam ihm in Massen entgegen und erhielt seinen Segen, um den es gebeten hatte. Man konnte uralte Männer sehen, die in Tränen ausbrachen, sich umarmten und sagten: „Wer hätte es je geglaubt, daß wir, bevor wir sterben, hier an diesem Ort noch den römischen Papst zu sehen bekommen? Gott hat uns diese Gnade erwiesen.“

Als der Papst auf der Via Appia zurückkehrte, bemerkte er, daß die alten Römer durch sinnvolle Maßnahmen den Ort (Genzano), der einen steilen Aufstieg hatte, leicht erreichbar gemacht hatten, indem sie auf der einen Seite den Berg abtrugen, auf der anderen eine Mauer aus riesigen, quadratischen Steinen erbauten, auf welcher der Weg verlief. Und hier grub nun ein Mann die Steinquadern aus, zerstörte die Straße und schlug die Riesensteine zu kleinen Stücken, um sich bei Nemi damit ein Haus zu bauen. Der Papst schimpfte ihn hart zusammen und befahl dem Prinzen Colonna, daß er niemand mehr erlaube, die Straße, die unter die Verantwortung des Papstes falle, zu berühren. Am nächsten Tag kehrte Pius nach Alba zurück und stieg in die weiter unten gelegenen Wälder hinab unter der Burg, die man Savelli nennt, woher auch die Familie der Savelli ihren Namen hat. Dort besichtigte er den Lago di Giuturna, in den sich die Schwester des Turnus, als sie von dessen Tod hörte, gestürzt haben soll. Auch dieser Teich – oder wenn man ihn See nennen soll – hat offenbar keinen Abfluß. Die Tiefe ist sehr gering, der Umfang klein; dennoch gibt es in ihm nicht wenig Fische.

Später bat Adoardo, der Herzog von Marsia aus der Familie der Colonna, den Papst, ob er geruhe, die Burg, die man Rocca di Papa nennt, zu besuchen und, wenn ihm der Ort gefalle, dort den Sommer zu verbringen. Der Papst stimmte zu, um allen deutlich zu machen, daß jetzt, da ja der Kardinal Colonna gestorben sei, ihm die Familie Colonna nicht weniger am Herzen liege. Auf dem Weg dorthin besuchte er das Kloster der heiligen Maria Palazzuola und nahm dort an einigen Messen teil. Die Kirche ist ein altes Bauwerk, nicht groß, mit nur einem Schiff und einem Vestibül, das mit Marmorsäulen glänzt. Es gibt auch Wohnräume für die Mönche und Versorgungsgebäude, die sehr praktisch angelegt, aber nicht sehr gepflegt und vom Alter schon ziemlich heruntergekommen sind. Das Kloster liegt über dem Albanersee. Man hat den Fels herausgeschlagen, um Platz zu schaffen für das Kloster und den Garten; auch unterirdische Höhlen hat man ausgehoben, aus denen gewaltige Wassermengen sprudeln, und die klaren Quellen füllen die Aquarien der Fische. Es ist sehr ergötzlich, in der Sommerhitze das kühl heraussprudelnde Wasser zu sehen, das durch Röhren gefaßt in die Höhe steigt und den Mönchen für alle Zwecke zur Verfügung steht. Neben dem Garten, der bestens gepflegt ist, befindet sich in einer Ecke eine große natürliche Höhle, in der es bis Mittag immer schattig ist. Sie sieht aus wie ein Saal, in dem man auch Tische aufstellen kann. (...)

Von hier begab sich der Papst nach Rocca di Papa, das auf einem hohen Berg liegt und sehr gut befestigt ist, sowohl von Natur aus als auch durch menschliches Hinzutun. Prospero Colonna hat die Festung erheblich verstärkt. Nur an einer Stelle kann sie angegriffen werden, wo ein Weg in die hohen Berge hinaufführt, obwohl die Natur auch hier einen Fels davorgesetzt hat, auf dem dann noch ein Turm mit einer sehr massiven Mauer errichtet worden ist. Die anderen Seiten der Festung würde ein Feind wohl vergeblich angreifen, da die Felsen über den Ort hängen, der seinerseits auf einer überhängenden Klippe sitzt. Der Papst wurde auf der Rocca vom Herzog mit freundlicher und gütiger Miene aufgenommen, nahm dort sein Mittagmahl ein und ging dann auf die Wiesen hinaus, die sich weit vor der Burg ausstrecken; alles ringsum grünte und blühte gerade. Dann begab er sich in die Wälder mit den Haselnußbäumen, unter denen man angenehmen Schatten fand, daneben standen jede Menge Kastanienbäume und andere Bäume verschiedener Arten.

Über den Wiesen und der Rocca di Papa türmt sich ein Berg von etwa 1000 Fuß Höhe auf, und er überragt alle umliegenden Erhebungen. Der Papst bestieg ihn. Auf dem Gipfel fand er eine Ebene vor, die den Umfang von einem Stadium oder wenig mehr hatte. Die Fundamente einer antiken, das Gelände einschließenden Mauer sind noch zu sehen, ungeheuer große Steine, die mit dem Eisen geglättet wurden. Mittendrin eine kleine, verfallene Kapelle, auf deren Resten sich ein Dalmatier eine Eremitage gebaut hat, indem er die Steine ohne Kalk aufeinandertürmte. Der Beweis dafür, daß hier einmal ein Kastell gewesen ist oder die Villa eines mächtigen Römers, ist die mit appianischen Pflastersteinen befestigte Straße, die bis hinauf zum höchsten Gipfel noch ganz unversehrt überlebt hat. Einige vermuten, daß dort oben eine Burg der Gabier gewesen sei, weil das Volk den Berg Monte Cavo nennt, was eine Verballhornung von Gabii sein kann. Seine Höhe kann man daraus ermessen, daß man von oben sogar den Monte Amiata sehen kann, obwohl der Monte Cimino dazwischenliegt.

Der Papst setzte sich kurz mit den Kardinälen nieder und durchmaß mit seinem Auge die Meeresküste von Terracina bis hin zum Monte Argentario, was alles zum Kirchenstaat gehört. Er betrachtete die Joche von Centocelle, die mit ihren erst kürzlich entdeckten Alaunvorkommen unsere Gegenwart bereichern, und schaute bis hin zum Hafen von Rom und die darauf folgende Küste der Toskana, dann auf Ostia in Latium und den Tiber, der sich nach Art einer Schlange windet und in verschiedenen Biegungen durch die Ebenen fließt. Er sah auch Ardea, die Vaterstadt des Turnus, allseits von Wäldern umgeben, und in Richtung Meer die Sümpfe von Numico, aus denen man nur für die Göttin Vesta Wasser schöpfen durfte. Außerdem die Ruinen von Ariccia, von wo – wie man erzählt – die Mutter des Augustus stammt, und das auf einem Hügel gelegene Lavinio, so genannt nach Lavinia, der Tochter des Latinus, der Ehefrau des Äneas. Auch sah er am Ufer des Meeres die Stadt Nettuno, gebaut auf den Ruinen von Anzio, dessen Bevölkerung vom

Fischfang, der Jagd und vom Vogelstellen lebt. Im Frühjahr locken sie die Wachteln, die aus Afrika zurückkehren, mit Pfeifen an und fangen sie dann in Netzen. Das Fangen währt 30 Tage: der Fang eines einzigen Tages tötet oft 100.000 Wachteln. Man fängt dort auch jede Menge Tauben, wenn sie sich aufmachen, Italien zu verlassen und das Meer zu überqueren.

Der Papst wandte sein Auge auch auf den Gipfel des Monte Circeo und die sagenumwobenen Hügel, und zur Insel Ponzia, die durch die Gefangenschaft des Königs Alfonso bekannt geworden ist, schließlich nach Terracina selbst, das die Volsker in ihrer Sprache Anxur nennen. Auch den See von Nemi, den von Ariccia, den, der nach Iuturna benannt ist, und den Albanersee sah man vom Berg aus so scharf, als ob man an deren Ufer säße, man konnte ihre Größe und ihre Form von hier aus wirklichkeitsgetreu erkennen und auch das dazwischenliegende Gelände, das zu dieser Jahreszeit mit belaubtem Wald und grünenden Pflanzen bedeckt verschiedene und fürs Auge angenehme Farben zeigte. Am meisten aber gefiel der Ginster, der mit seinen Blüten einen großen Teil der Felder bedeckte. Außerdem bot sich ganz Rom in der Perspektive, der Berg Soracte, das Sabinerland und das Apenningebirge, weiß von Schnee, Palombara, Tivoli und Palestrina dem Auge an und viele andere Orte in dem Gebiet, das man heute Campagna nennt.

Er konnte auch den Lago Regillo sehen, den man heute Sumpf der Greifen (Pantano secco) nennt. Auch die Ruinen von Tusculum waren in Sichtweite; die Römer haben diese Stadt einst zerstört nach ihrer Niederlage gegen Friedrich I. (Barbarossa), die ganz fürchterlich gewesen sein soll. Strabo berichtet, daß dort einst ein prachtvoller Königspalast gewesen sei; dessen Fundamente sind noch sichtbar, gestützt auf unzählige Gewölbebögen. Darunter liegen die Ruinen von Molaria. Man sieht auch die Rocca Priora, die den Savelli gehört, und den Ort Lucullano, einst eine Villa des L. Lucullus; heute heißt es Frascati; daneben liegt Mariano, das man heute Marino nennt, eine Stadt der Familie Colonna, 16 Stadien (ca. 3,2 km) von Rocca di Papa entfernt.

Nachdem der Papst diesen Rundblick vom Berg aus beendet hatte, kehrte er nach Rocca di Papa zurück und verbrachte dort die Nacht. Von hier aus begab er sich beim ersten Morgengrauen nach Grottaferrata. Dies ist ein altes Kloster im Gebiet von Tusculum, gelegen zwischen Marino und Lucullano; Ciceros Villa, wo er die Tusculanischen Gespräche geschrieben hat, soll hier gewesen sein. Das Kloster bewohnen Mönche, die nach griechischem Ritus den Bart wachsen lassen und ihr Loblied auf Gott und ihre Liturgien auf griechisch singen. Die alte und vornehme Kirche birgt ein sehr schönes Bild der glorreichen Jungfrau, der Königin des Himmels, der die Kirche auch geweiht ist. Es soll ein Werk des Evangelisten Lukas sein. Um dieses zu besichtigen, strömen jedes Jahr im September sehr viele Menschen hierher, und zwar zur Zeit des Marktes, der, weil die

Leute sich mit Wein volllaufen lassen, selten ohne tödliches Blutvergießen endet. Am Pfingstfest segnen die Mönche das Wasser nach griechischem Ritus und bewahren es das ganze Jahr über in einem Marmorgefäß im Vestibül der Kirche auf, um es denen, die am Fieber leiden, gleichsam als Vernichter des Fiebers zu reichen. Die Behausungen der Mönche und besonders die des Abtes sind von hoher Qualität, es gibt sehr schöne Gemüsegärten und, was das beste ist, eine eiskalte und reichlich sprudelnde Quelle vor dem Eingang der Kirche, die alle Gebäude versorgt und dann auch noch einen ziemlich großen Fischteich füllt.

Diesem Kloster stand ein Abt aus Kalabrien voran, ein sehr streitsüchtiger Mann, der aber durch seine Prozesse viel verlorenes Kirchengut zurückgeholt hat. Die Römer haßten ihn und versuchten oft, ihn zu erdolchen, weil er ihre uralten Besitzansprüche anfocht und verjährte, längst eingeschlafene Streitigkeiten wieder anfachte. Pius versetzte ihn nach Sizilien und machte ihn dort zum Archimandriten. Grottaferrata übergab er Bessarion, dem Kardinal von Nizäa, der sich sofort daranmachte, dem Kloster mit neuen und sehr schönen Gebäuden zu altem Glanz zu verhelfen.

Der Papst nahm hier sein Mittagmahl ein. Dann machte er sich gegen alle Erwartung – denn die Hitze wurde wieder schlimmer – auf der Via Latina zwischen vielen Ruinen antiker Gebäude nach Rom auf. Er betrat die Lateranbasilika, und als er mit wenigen Begleitern am Hauptaltar kurz gebetet und danach das Dach der Kirche inspiziert hatte, dessen größten Teil er schon reparieren hatte lassen, gab er in Auftrag, auch den Rest wieder instandzusetzen. Dann kam er über bewohnte Straßen in den Stadtteil Trastevere und zog sich anschließend in seinen Palast bei Sankt Peter zurück. In dessen Kirche feierte er am folgenden Tag mit großer Festlichkeit das heilige Pfingstfest und segnete das Volk.